

ÜBERWINDUNG VON ABGRENZUNGEN - MIT GRENZEN LEBEN

Predigt zu Markus 7, 24-30, gehalten im Gottesdienst zum Abschluß des Meißner Friedensseminars am 17. April 1988

Liebe Gemeinde!

Wir haben hier in der Kirche eine Mauer errichtet. Mit Gegenständen, die Abgrenzungen deutlich machen. Abgrenzungen, unter denen wir leiden, ~~z~~ Abgrenzungen, die wir praktizieren. Ein Türschloß ist dabei und ein Stück Stacheldraht. Da habe ich sofort wieder die Geschehnisse vom Januar und Februar vor Augen. Ich spüre, wie die Erfahrungen der ersten Wochen dieses Jahres mich noch besetzt halten: Daß Freunde in Berlin verhaftet wurden. Die Diffamierungskampagne gegen "Andersdenkende" in unseren Medien. Daß wir Zwischenstation waren - zwecks Übergabe der Kinder - für den Transit einer Freundin zwischen Haftanstalt und Staatsgrenze West. Das Aufgebot an Sicherheitskräften ließ keinen Zweifel daran, daß Vera keine freie Frau war, solange sie DDR-Boden unter den Füßen hatte. Eine Staats-Aktion. Eine Aus-Grenzungs-Aktion. Z e i t w e i l l i g e Ausgrenzung: Für ein Jahr. Andere für zwei Jahre, für ein halbes. Das ist ein gewisser Trost. Ihr merkt, ich rede von Abgrenzungen, die "die Anderen" praktizieren. Diejenigen, die die Macht verwalten. Darüber läßt sich leicht reden: klagend, anklagend. Und das ist auch nötig, daß darüber offen und öffentlich geredet wird, daß das beklagt wird. Aber ich bin eben nicht nur Objekt von Aus- und Abgrenzung. Auch nicht hier bei uns. Ich bin auch Subjekt. Darüber zu sprechen ist schwerer. Deshalb - um nicht zu schnell nur von anderen, über andere zu reden - möchte ich, daß wir zunächst ein Stück zurücktreten, heraustreten aus unseren ~~XXIX~~ Problemen, aus unserer Zeit, und hören, was für Erfahrungen andere Menschen zu anderer Zeit im Umgang mit Abgrenzung gemacht haben. Ich lese eine Geschichte, eine Episode, die in der Bibel steht, im Evangelium des Markus:

EINE EPISODE: FRAU KONTRA MANN

"Von da brach er auf und zog in das Gebiet von Tyrus. Dort ging er in ein Haus und wollte es niemand wissen lassen. Aber es konnte doch nicht verborgen bleiben. Sogleich vielmehr hatte eine Frau von ihm gehört, deren Töchterlein einen unreinen Geist hatte.

Die kam nun und warf sich ihm zu Füßen - und zwar war die Frau eine Griechin aus Phönizien -, und sie bat ihn, er möge den Dämon aus ihrer Tochter austreiben. Doch er sagte zu ihr:

"Zuerst laß die Kinder satt werden! Denn es ist nicht recht, der Kinder Brot zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen." Sie aber erwiderte:

"Gewiß, Herr! Aber auch die Hunde unter dem Tisch fressen von den Brosamen der Kinder!"

Da sagte er zu ihr: "Um dieses Wortes Willen geh hin! Der Dämon ist aus deiner Tochter ausgefahren."

Da ging sie nach Hause und fand ihre Tochter auf ihrem Bett liegen; der Dämon war von ihr ausgefahren."

Markus 7, 24-30

Wenn ich daran gehe, mich einem biblischen Text zu nähern, mich ihm auszusetzen, dann empfinde ich zunächst - in den meisten Fällen - den Abstand, der mich von so einer Geschichte trennt. Auch eine Art Grenze: Es ist nicht meine Welt. Ich muß mich durch Schichten hindurcharbeiten, auch durch Schichten religiöser Verbrämung. So auch bei dieser Episode: Frau contra Mann.

Aber dann auf einmal stehen sie lebendig vor mir: Er, Jesus, der Mann aus Nazareth, und sie, die Frau, deren Namen verlorengegangen ist. Sie haben Fleisch und Blut, sie begegnen mir, sie ziehen mich an, sie regen mich auf.

MONOLOG AN JESUS

Ja, du regst mich auf, Jesus. Das paßt nicht in mein Bild von dir. Das Bild des freundlichen, des liebevollen Jesus. Das Bild von einem Jesus, der auf der Seite der Erniedrigten steht.

Wie kannst du nur so hart sein zu dieser Frau, so abweisend, so ausgrenzend, so beleidigend? Wie kannst du nur so reden, so anmaßend:

"...es ist nicht recht, der Kinder Brot zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen."

Wie kannst du nur so reden. Welche Verachtung spricht aus deinen Worten, Menschenverachtung, Ausländerhaß...

Was läßt dich so hart sein, Jesus, was hat dich dahin gebracht? Ist dir die Verehrung schlecht bekommen? Der Jubel, die Begeisterung der Massen? Nach der Speisung der Fünftausend vielleicht? Sind dir deine Erfolge in den Kopf gestiegen?

So im allgemeinen kannst du doch ganz gut mit "den Anderen". Als Symbolfigur ist er dir gut genug, der Andere, der Ausländer, im Gleichnis vom "barmherzigen Samariter". An seinem Beispiel machst du gerade deutlich, daß Liebe keine Bin-Grenzung gestattet, keine Aus-Grenzung. Mein Nächster ist, wer meine Hilfe braucht ...

Doch jetzt, wo's konkret wird, ein Ausländer dich anspricht - eine Frau obendrein - die etwas von dir will, Hilfe, nicht für sich, für ihre Tochter, da weist du ab, da grenzt du aus.

Was ist mit dir los, Jesus?

"Er brach auf und zog in das Gebiet von Tyrus. Dort ging er in ein Haus und wollte es niemand wissen lassen..."

Doch, ich glaube, ich kann dich verstehen:

Alle wollen sie etwas von dir.

Allen sollst du helfen.

Überall sollst du heilen.

Ständig Erwartungen, Ansprüche, Anforderungen, ein ungeheurer Leistungsdruck. Und jedesmal sollst du ganz dabei sein. Du kannst nur ganz da sein für den Anderen - oder gar nicht.

Du machst das nicht mit links, halbherzig, eine Heilung nebenbei, kleine Show.

Nein, du willst du selbst bleiben. Du willst dir treu bleiben, weil du Gott treu bleiben willst.

Und so bringst du's fertig, NEIN zu sagen, abzuweisen. Du kannst das, was manchem von uns so schwer fällt: NEIN sagen, eine Bitte ausschlagen, dich verweigern.

Das gibt Kratzer auf manch heilem Jesus-Bild.

Aber das nimmst du in Kauf.

Dein Super-Image, Jesus, ist im Eimer. DIESE Episode wird weitererzählt, AUCH diese. Daß du eine Frau - Griechin - mit einem Hund vergleichst, Ausländer mit Hunden. Das kostet dich Punkte auf deiner Publicity-Skala. Das wird dir egal sein, das kannst du verkraften, damit kannst du umgehen. Aber die Verletzung, die du der Frau zugefügt hast.

Wie wilst du mit ihrem Schmerz umgehen?

Wie wird sie mit dieser Demütigung umgehen?

"...auch die Hunde unter dem Tisch fressen von den Brotsamen der Kinder!"

MONOLOG AN DIE GRIECHISCHE FRAU

Ja, du ziehst mich in deinen Bann, Griechin, Frau aus Phönizien. Ein regelrechtes Lehrstück führst du uns vor: Wie Abgrenzung überwunden wird.

ÜBER-WINDUNG. Ja, du mußt dich selbst überwinden, deinen Stolz. Du tust's um deiner Tochter willen, Du hast ein Interesse, das stärker ist als dein Stolz. Du hast ein Interesse an diesem Rabbi, der so abweisend ist, so verletzend. Weil du ein Interesse an deiner Tochter hast. Sie soll frei sein von dem bösen Geist, dem Dämon, der sie besetzt hält. Du Frau, Mutter, weißt dich verbündet mit deiner Tochter. Mutter und Tochter verbündet, verbündet gegen den Rabbi, den Meister, der euch die kalte Schulter zeigt: Kälte, Abweisung. Männliche Überheblichkeit. Kein Interesse an dir, an euch. Seinem männlichen Hoch-mut setzt du De-mut entgegen.

Du, Griechin, Frau, Mutter, du - zu der ich Schwester sagen möchte - du bist nicht verhaftet im Helden-Muster: wer - wen, wir oder sie ...

Gott sei dank. Du suchst nicht deinen Sieg. Du hast

nur ein Interesse: Daß deine Tochter Leben hat, Leben, das nicht verkehrt ist, nicht zerrissen und eingegrenzt.

Deine Würde - wie sie mir aus dieser Geschichte entgegenscheint - ist eine Würde jenseits von Hochmut und Demut, von Stolz und Ehre. Es ist gleichsam die Würde des Lebens selbst, das leben will, sich entfalten will. Du kämpfst, du begehrst auf, du engagierst dich. Du gibst dich preis.

Gleichsam nackt und bloß stehst du vor ihm. Vor dem Rabbi aus Nazareth. Das trifft ihn, das geht ihm womöglich unter die Haut. Du hast ihn entwaffnet. Der Panzer seiner Abgrenzung ist gesprengt.

Er wendet sich euch zu. Sein Interesse ist geweckt. Und das reicht schon:

"Um dieses Wortes willen geh hin! Der Dämon ist aus deiner Tochter ausgefahren."

Die Liebe kommt zu ihrem Recht. Da hat er keinen Angriffspunkt mehr, der Dämon. Die Basis ist ihm entzogen, er haut ab, er sucht das weite.

ERNEUTE ANNÄHERUNG

Nun, nachdem ich mich mit dieser Episode auseinandergesetzt habe, ist sie mir eine Mut-Mach-Geschichte, auch in den aktuellen Auseinandersetzungen.

Der Jesus, der mir hier entgegentritt, macht mir Mut, ja zu sagen zu meinen eigenen Grenzen. Ich darf mich meiner Haut wehren. Ich darf nein sagen zu Ansprüchen, denen ich mich nicht gewachsen fühle.

Ich kann nicht alles und nicht alles hängt an mir, hängt von mir ab. Ich darf nein sagen. Ich darf loslassen.

Ich muß nicht allen helfen, weil ich gar nicht allen helfen kann. Ich darf mich verweigern.

Weiter: Ich brauche nicht für alle und für alles Verständnis zu haben. Mein Verständnis braucht nicht grenzenlos zu sein.

Ich brauch nun nicht auch noch für die Ausreise-Leute Verständnis zu haben, nicht für die bedrängten, verunsicherten Verwalter der Macht, nicht für

die gestreßte Obrigkeit, sei sie nun weltlich oder kirchlich. Ich brauch nicht auch noch Verständnis zu haben für die Bewacher der Grenzen, für die professionellen Abgrenzer, für die Erlaubnis-Erteiler und -Verweigerer vom Dienst.

Ich darf sagen: NEIN - das verstehe ich nicht.

Und: Ich darf Position beziehen. Auch wenn diese zu einer anderen Position, möglicherweise sogar zu der von Partei und Regierung vertretenen, in Opposition steht. Ich darf das. Ich brauch mich nicht um die Etiketten zu scheren, die sie mir anheften.

Ich darf JA sagen zu meiner Haut, zu meinen Häuten, weil ich Mensch sein soll, Gestalt haben, die Gott mir gegeben hat, kein gestaltloses schwammiges Wesen. Ich darf JA sagen zu meinen Grenzen. Dazu macht mir Jesus Mut. Aber es sollen empfindsame Grenzen sein, verletzbar, beweglich. Lebendige Grenzen.

Und die Frau, die Griechin, die Mutter, die Schwester, sie macht mir Mut, mich zu engagieren, Grenzen anzugehen, aufzuweichen, zu unterwandern. Nicht gewaltsam, Nicht mit Intrige. Sondern in De-mut.

Sie lädt uns ein, in ihre Rolle zu schlüpfen, sie anzuprobieren, auszuprobieren, ihr Engagement zu üben. Sie macht uns Mut, ihre Liebe anzuziehen wie ein Kleid, ihre Liebe zu ihrer Tochter, Liebe zu unseren Töchtern und Söhnen, Liebe zu unserer Welt, die von Dämonen geritten ist: dem Dämon Geld, dem Dämon Sicherheit, dem Dämon Wachstum.

Sie will uns ermutigen, uns an ihn, an Jesus heranzumachen, um dieser Liebe zur Welt willen, ihn zu bedrängen, ihn anzugehen, ihn für uns in Anspruch zu nehmen, ihn zu überwinden, Er, Jesus, will berührt sein, gedrängt sein, überwunden sein. Das verkraftet er - so oder so. Schlimm, wirklich schlimm ist für ihn die Gleichgültigkeit, die Distanz: großer ferner Mann, unberührbarer, unerrückbarer Heiliger.

In Jesus begegnet uns die berührbare, die angreifbare Heiligkeit Gottes. Die von uns in Anspruch genommen werden will für das Heil, für den Schalom der Welt.

Das sagt mir die Griechin, von der Markus in dieser Episode berichtet. Auch sie gehört zu den engagierten Frauen im Umfeld des Jesus von Nazareth.

Ich wünsche mir, daß sie euch - Frauen in unserer Kirche, in unserem Land - Mut macht, euch einzubringen in die Auseinandersetzungen, die in unserem Land ablaufen. Daß sie euch Mut macht, männliche Ausgrenzungspraktiken zu entlarven und zu unterlaufen.

Eure Sehweise, euer Lebensgefühl ist unverzichtbar, wenn wir darangehen wollen, Abgrenzungen zu überwinden. Weil ihr - wie ich meine - weniger dem Heldenmuster verhaftet seid als wir, Männer, weil ihr - hoffentlich - nicht so sehr unter dem Zwang steht, siegen zu müssen.

Amen.

Mit uns
die Weltleidenschaft
des Vaters

~~Für uns~~
die Feindesliebe
des Sohnes

vor uns
die Weibheiligkeit
ihres Geistes

(Kurt Marti)

Bernd Albani
Platz des Friedens 9
Frauenstein
9202